

Heidnische Spuren in Wallfahrtskirche vertuscht?

von: Walter Knaus

aus: «mysteries» Nr. 4/2006 (www.mysteries-magazin.com)

Im Schweizer Dörfchen Glis bei Brig im Kanton Wallis steht die Wallfahrtskirche «Unserer Lieben Frau vom Glisacker». Der Legende nach liess sich der bei seinem Fürsten in Ungnade gefallene Bischof Leutmund im Jahre 612 dort nieder. Er versprach, eine Kapelle zu bauen, wenn er sein Bistum wiedergewänne. Der Mann durfte in seine Diözese zurückkehren und tat, was er angekündigt hatte: Er stiftete Glis eine Kapelle. Das ehrwürdige Gemäuer sollte später etliche Umbauten erleben.

1984, als der Fussboden der Kirche Glis für den Einbau einer Bodenheizung geöffnet wurde, wurde eine Notgrabung durchgeführt. Dabei entdeckte man nebst einem karolingischen Baptisterium aus dem 6. Jahrhundert auch einen so genannten «Heidenstein». Er war nach Westen umgestürzt, entgegengesetzt jener Richtung, in welche christliche Kirchen ausgerichtet sind – oder sein sollten.

Seltsamerweise wird die Entdeckung dieses Monuments im sonst sehr detaillierten Grabungsbericht aus der damaligen Zeit nicht einmal einer Erwähnung für würdig befunden! Nur Eingeweihte wissen von diesem Menhir mit den Massen 270 x 100 x 250 Zentimeter – einer Art dreieckigen Stelenplatte.

Ganz offensichtlich wurde die Kirche also einst auf den Fundamenten eines heidnischen Tempels errichtet. Insofern stellt sich die Frage, ob die Entdeckung des heidnischen Kultsteins im 99 Seiten starken Grabungsbericht womöglich absichtlich weggelassen wurde. Beide, Baptisterium als auch «Heidenstein», haben seither jedenfalls wieder ihre Ruhe unter dem Fussboden der Kirche gefunden. Heute spazieren die Kirchgänger jeweils – ohne es zu wissen – über diesen beim Bau der ersten Kirche umgekippten (geschleiften) Heidenstein zu ihren Bänken.

Kein Einzelfall

«Versteckte Menhire» (oder eben Heidensteine nach christlicher Terminologie) sind keine Einzelfälle: Im schweizerischen Lausanne wurde ein zwei Meter hoher Menhir gefunden, nach Osten umgelegt und zugedeckt von einem römischen Heiligtum. In Bassecourt, in der Kapelle des Heiligen Hubertus, steht heute noch beim Altar ein solcher Heidenstein – «gebannt» oder «christianisiert» mit einem Kreuz. Bei der Ritikapelle von Eyholz stand einst ebenfalls ein heidnischer Kult- oder Schalenstein. Auch dieser Stein wird in der entsprechenden Festschrift zur Einweihung am 10. November 1979 kurioserweise nicht erwähnt.

In Salgesch wiederum kommt dem Johanniterverein in diesem Bereich eine besondere Ehre zu. Die Malteser hielten sich von 1235 bis 1650 dort auf und hatten neben dem Bau eines Hospizes dank des kalkhaltigen Bodens in Salgesch auch die Rotweine zu Ruhm gebracht. In den 90er-Jahren haben sie den unter der dortigen Kirche gefundenen Menhir mit drei Begleitsteinen davor wieder aufgerichtet. Jeder Stein dort ist beschildert. So könne man durch die Länge des Mittagsschattens, wenn er vom Menhir auf je einen dieser kleinen Steine falle, die Sommersonnenwende und die Tagundnachtgleiche ablesen, heisst es. Nur funktioniert die Probe auf das Exempel nicht, denn die Steine sind nicht, wie man mit der Bussole feststellen kann, nach Nordsüd ausgerichtet (360°), sondern auf 345°. Schade um die Mühe!

Kirche nicht nach Osten orientiert

Wer der Gliser Kirche einen Besuch abstattet, bemerkt zudem Sonderbares. So fällt sogleich auf, dass die Kirche «ziemlich schief» in der Gegend steht – also nicht nach Osten orientiert ist. In diesem Fall müsste die Achse nämlich etwa auf 90° Azimut (bei der 360°-Einteilung) liegen. Tatsächlich sind die meisten Kirchen «geostet», auch wenn sie meist einige Grad von Osten (90°) abweichen. In Glis dagegen mass ich 62°. Ein markanter Unterschied!

Das machte mich insofern nachdenklich, als es weitere Kirchen mit einer ähnlichen Ausrichtung gibt. So ist das bekannte Grossmünster in Zürich ebenfalls nicht «geostet», sondern exakt mit der Altarseite auf den Sonnenuntergang bei der Sommersonnwende gerichtet. Lange hatte man geglaubt, die kuriose Ausrichtung des Kirchenschiffs sei auf topographische Umstände zurück- zuführen. Weit gefehlt, wie der Uni-Laborant und Hobby-Astronom Christof Hugentobler herausfand. Nach einem entsprechenden Zeitungsartikel im Zürcher «Tagesanzeiger» vom 21. Dezember 1994 wurde seine Entdeckung allerdings wieder «schubladiert».

Auch das Basler Münster – genauer: die älteste Vorgängerkirche aus dem 9. Jahrhundert – weist über die Theodorskirche und die Hohe Möhr auf den Sonnenaufgang zur Sommersonnwende (längster Tag), wo sich jährlich Massen in die Krypta zwängen, um dort die Sonnenstrahlen durchs kleine Fenster in die Gruft fallen zu sehen.

Derlei «unchristliche» Ausrichtungen von Kirchenbauten finden sich aber auch im übrigen Europa. Somit war mir bei der Ausrichtung der Gliser Kirche klar, dass das kein Zufall sein konnte. Schon die Entdeckung des Heidensteins deutete ja auf eine vorchristliche Kultstätte. Und die 62° mit dem relativ hohen Horizont lassen die Berechnung zu, dass der heidnische Altar einst auf den Sonnenaufgang am längsten Tag gerichtet war.

Neugierig geworden, wollte ich die Baupläne der sieben Bauphasen der Kirche einsehen, wie sie im Innenraum gleich neben dem Haupteingang rechts angebracht sind. Zu meinem Erstaunen war der Nordpfeil – Bestand eines jeden professionell verfassten Bauplanes – auf zwei Plänen derart eingezeichnet, als ob die Kirche «geostet» sei, und zwar exakt auf 90°! Ich stutzte: War dieser falsche Nordpfeil wirklich nur ein Versehen?

Wieso dieses Schweigen?

Im September 2004 habe ich mich schriftlich an das Pfarramt Glis gewandt. Eine Antwort blieb bis heute aus. Sodann kontaktierte ich telefonisch den Kirchenvogt von Glis, Herrn Josef Schwestermann, der mir versprach, bei der nächsten Pfarramtssitzung würde mein Anliegen behandelt. Auch von ihm habe ich seither seltsamerweise nichts mehr gehört. Anlässlich eines Besuches im Wallis im Juli 2005 musste ich statt dessen feststellen, dass der Nordpfeil auf den in der Kirche Glis aufgehängten Bauplänen noch immer auf das Azimut 28° zeigt (statt nach Norden). Meine Anträge wurden also schlicht und einfach ignoriert. Wieso dieses Schweigen? Auf den Bauplänen des Grabungsberichtes jedenfalls ist der Nordpfeil interessanterweise korrekt eingezeichnet. Nur eben dort nicht, wo die meisten Menschen die Baupläne sehen – in der Kirche selbst.

Mit Sicherheit geht es hier nicht darum, einen Feldzug gegen das Christentum zu führen. Bei einem reinen Versehen aber hätte man – auf meinen Antrag hin – wohl Eile gezeigt, diese für Baupläne doch ziemlich peinliche Begebenheit zu korrigieren. Schliesslich werden Fachleute, die einen Nordpfeil falsch setzen, kaum noch ernst genommen. Bleibt also nur noch der Verdacht, dass man mein Anliegen bewusst ignoriert hat. Um die wahre – und damit «unchristliche» – Entstehungsgeschichte mit dem falsch dargestellten Nordpfeil bewusst zu verschleiern?

Korrigendum

Anbei ein Korrigendum zu meinem Artikel zur Kirche in Glis: Beim Gut zum Druck habe ich übersehen, dass der Nordpfeil in den Plänen der Gliser Kirche nicht auf 28° – wie geschrieben – steht, sondern auf 332° (also 360° - 28°). Somit ist der Winkel zwischen Nordpfeil und Achse zu gross und muss kleiner werden (damit der Bau wirklich auf die richtigen 62° schaut!).